

- Miethe, I./Fischer, W./Giebeler, C./Goblirsch, M./Riemann, G. (Hrsg.) (2007): Rekonstruktion und Intervention: interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzmt5.5>
- Ramm, M./Multrus, F./Bargel, T./Schmidt, M. (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen. https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Studierendensurvey_Ausgabe_12_Langfassung.pdf (10. Dezember 2020)
- Schäffer, B./Dörner, O. (Hrsg.) (2012): Handbuch Qualitative Erwachsenen- und Weiterbildungsforschung. Opladen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzk9g>
- Schwepe, C. (Hrsg.) (2003): Qualitative Forschung in der Sozialpädagogik. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-11215-0>
- Schwepe, C. (Hrsg.) (2005): Sozialpädagogik als forschende Disziplin: Theorie, Methode, Empirie. Weinheim.
- Steckelberg, C./Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2020): Steine aus dem Weg räumen – aber wie? Promovieren in der Sozialen Arbeit an HAW/FH. <https://www.blog.dgsa.de/steine-aus-dem-weg-raumen-aber-wie-promovieren-in-der-sozialen-arbeit-an-haw-slash-fh> (11. Dezember 2020)
- Thaler, T./Birgmeier, B. (2011): Sozialforschung und Soziale Arbeit: Für einen methodologischen Pluralismus. In: Mührel, E./Birgmeier, B. (Hrsg.): Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden, S. 187–198. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93367-2_11
- <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.12>

Janine Stoeck

Jasmin Donlic/Irene Strasser: Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung. Einblicke in die Forschungspraxis. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich 2020, 232 S., ISBN 978-3-8474-2326-3.

1 Einleitung

Die Rezension bezieht sich auf einen Sammelband, dessen Obertitel „Gegenstand und Methoden qualitativer Sozialforschung“ suggerieren könnte, dass ein bestimmter Gegenstand im Zentrum steht und mit unterschiedlichen Methoden der qualitativen Sozialforschung betrachtet wird. Tatsächlich werden etliche Gegenstände und verschiedene Methoden vorgestellt, und der Untertitel des Werkes „Einblicke in die Forschungspraxis“ erscheint passend. Denn im Gegensatz zu Überblickswerken erhalten Lesende hier vielfältige, disziplinübergreifende Einblicke in unterschiedliche Gegenstände, Methoden und auch in diverse Forschungspraxen.

2 Intention, Relevanz und Aufbau des Bandes

Herausgegeben wurde der Sammelband von Jasmin Donlic und Irene Strasser, die an der Universität Klagenfurt tätig sind, was auch für die meisten Autor*innen im Band zutrifft. Lesende erhalten somit auch einen Einblick in Forschungen, die insbesondere im österreichischen Raum angesiedelt sind. Ein wesentliches Ziel der Herausgebenden scheint ein *Plädoyer für Innovationen im Forschungsprozess* zu sein - v.a. in Bezug auf Forschung als ein methodisch-offenes Herangehen sowie „als ein kreatives und gemeinsames Tun“ (S. 7).

Aus meiner Sicht unterscheidet sich der Band insgesamt nicht grundsätzlich von Veröffentlichungen, die forschungs(prozess)-bezogen als reflexiv und innovativ gelten (können), weil sie sich mit gegenstandsbezogenen methodologisch-methodischen Anpassungen, Weiterentwicklungen und/oder Kombinationen verschiedener Methoden befassen (wie z.B. Bohnsack/Hoffmann/Nentwig-Gesemann 2018; Dörner et al. 2019; Kramer 2018; Lüdemann/Otto 2019; Maier

et al. 2018; Nohl 2013). Grundsätzlich neuartig erscheint aber einerseits die thematische und disziplinäre Bandbreite des Bandes, und andererseits, dass rund die Hälfte der Beiträge verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Beforschten als Co-Forschende beinhaltet, z.B. im Rahmen von Aktions-, Interventions- und Partizipationsforschung. Zudem vermerk(t)en die Herausgeber*innen im Klappentext auch den Anspruch, Lesenden aus verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Feldern einen „praktischen Ratgeber“ zu bieten.

Dabei enthält der Band eine Einleitung der Herausgeber*innen, innerhalb derer sie die obigen Relevanzen und Intentionen näher ausführen. Dieser Einführung folgt ein kritischer und überblicksartiger Beitrag zu Entwicklungen im Feld der qualitativen und interpretativen Sozialforschung. Daran schließen elf Beiträge an, die sich vielfältigen, jedoch allesamt forschungs(prozess)-bezogenen Themen widmen.

3 Besprechung der Beiträge

Die Beiträge weisen eine inhaltliche Vielfalt und Bandbreite auf. Diese betrifft v.a. verschiedene theoretische Linien, Gegenstände, Methoden, Forschungsprozesse sowie Hinweise und Intentionen der Verfassenen. Aus Platzgründen können nicht alle Beiträge des Bandes ausführlich vorgestellt und besprochen werden. Diese werden jedoch knapp skizziert – und zwar mit Blick auf die Besonderheiten hinsichtlich Forschungsvorgehen und Thema, um Lesenden einen kleinen Eindruck von den verschiedenen (Forschungs-)Einblicken zu verschaffen. Anschließend werden vier Beiträge ausführlicher betrachtet, die in ihrer Zusammenschau eine Übersicht über das Spektrum des Bands liefern.

Der Band beginnt mit einem kritischen Überblickstext zur Forschungs(prozess)entwicklung im Feld (Reichertz im Band). In den weiteren Beiträgen des Bandes, die verschiedene forschungsprozessbezogene Einblicke ermöglichen, geht es um in Szene gesetzte Körper im Kontext von Visual Culture Studies (Schober im Band), um Aktionsforschung mit Praktiker*innen anhand des Lehramtslehrgangs BINE (Rauch im Band), um Praxis- und Begleitforschung durch Eva-

luationen (Kastner und Schlögel im Band), um Interviews als Reflexionsanlässe der Interventionsforschung (Krainer und Lerchster im Band) sowie um Interventionsforschung als transdisziplinäres Projekt (Ukowitz im Band), um Phänomenologie als Forschungshaltung oder -stil sowie als methodischer Ansatz (Peterlini im Band), um Partizipationsforschung mit einer Referenzgruppe (Sigot im Band), aber auch um eher ‚klassisch-renommierte‘ Forschungsvorgehen zum Thema Rassismus(erfahrungen) (Hammer, Wruboschek und Rodax im Band). Auffällig anders ist der letzte Beitrag von Harbig, Scherpf und Spanning, der vor allem zu visuellen Darstellungsmöglichkeiten qualitativer Daten informiert und konkrete Tipps zur Umsetzung von Tabellen, Diagrammen und Metaphoriken enthält.

Auf den Auftakttext von Reichertz soll nun ausführlicher eingegangen werden, da er mit seinen kritischen und überblicksartigen Ausführungen zum Forschungsfeld heraussticht. Ergänzend gerät ein weiterer Beitrag in den Blick, der der Argumentationslogik von Reichertz folgt.

Der Beitrag von Reichertz „Qualitative und interpretative Sozialforschung – Ein nicht neutraler Überblick“ hält was er verspricht und stellt einen kritischen Überblick zum Band dar. Der Autor macht seinen Standpunkt insofern klar, als dass er darstellt, selbst ein Vertreter einer hermeneutischen Wissenssoziologie zu sein, welche ergebnisbezogen dazu führen kann, dass „die Beforschten sich in der wissenschaftlichen Beschreibung oft nicht mehr wiedererkennen“ (S. 17). Interessant ist dabei nicht nur die These Reichertz, die einen Kontrollverlust im Feld impliziert. Aus Sicht des Autors fehlten inzwischen die Schiedsrichter*innen, die über die jeweiligen Methodenschulen und die eigentliche Differenz von Forschung wachten – entweder Selbstverständnisse zu ermitteln oder Handeln aus der sozialen Lage verstehend und erklärend zu rekonstruieren (S. 19f.). Vor allem Partizipationsforschung sieht Reichertz „(noch) nicht als eigenständige Forschungsperspektive [an, denn; J.S.] es geht ihr im Wesentlichen immer um einen Ausgleich der Interessen sowie um einen Abgleich der Perspektiven. Insofern wird die Vielzahl der partizipativ angelegten Forschungsprojekte nicht durch einen ge-

meinsamen Gegenstand oder eine gemeinsame Fragestellung zusammengehalten, sondern allein durch ihren Forschungsstil“ (S. 26).

Interessant sind auch Reichertz gebündelte Feststellungen zu neuen Entwicklungen im Feld, die Forschungsgegenstände (weg vom Subjekt hin zu Objekten und Praxen), Daten (Stichwort: Mediatisierung), Theorien sowie Arbeitspraktiken etc. betreffen. Vor allem relevant erscheint dann auch seine Warnung zur „Umkehr der Funktion von Forschung“ (ebd., S. 31), wenn Untersuchte sich Forschung in ihrem Sinne zunutze machen. In Summe ist es ein kritischer Beitrag, der Einblicke und Überblicke zur gegenwärtigen Forschungsentwicklung bietet und als Gegenposition zu manchen Beiträgen im Band (wie zur Partizipationsforschung) verstanden werden kann.

Der Beitrag von Hamner, Wrbouschek und Rodax zum Umgang mit Rassismuserfahrungen in Österreich beinhaltet ein eher ‚klassisch-renommiertes‘ Forschungsvorgehen und lässt sich in die Argumentationslogik des kritischen Auftakttextes von Reichertz einordnen. Für Lesende wird hier u.a. verdeutlicht, inwiefern sich die Methodenwahl (hier zur Auswertungsmethode der Dokumentarischen Methode) als passend zum Forschungsinteresse erweist. Ihr Fazit endet mit der (nicht neuen, aber im Band insgesamt weniger vertretenen) Feststellung, dass das Potential der Methode in den Rekonstruktionen expliziten und impliziten Wissens liegt, wovon ausgehend auch „widerständige Praktiken und Ressourcen sichtbar gemacht werden [können, J.S.], die auf einer rein inhaltlichen Analyseebene verborgen blieben“ (S. 117).

Macht man ‚gemeinsames Forschen‘ zum Ausgangspunkt der Betrachtung, ist die Vielfalt im Band zu relativieren, da rund die Hälfte der Beiträge diese beinhaltet – in Form von Aktions-, Interventions- oder Partizipationsforschung. Vor diesem Hintergrund werden nun zwei Beiträge näher beschrieben, wobei deren Auswahl zum einen in der Spezifik gemeinsamen Forschens liegt, die in einem Beitrag mit einer Referenzgruppe als Partizipation, in einem anderen Beitrag als interdisziplinäre Ausrichtung erfolgte. Beide Beiträge kontrastieren zudem im Hinblick auf die (nicht) explizierten Möglichkeiten und Grenzen, die

mit dem gemeinsamen Forschen einhergehen.

Der Beitrag von Ukowitz handelt von Interventionsforschung (bzw. auch Aktionsforschung) am Beispiel eines transdisziplinären Forschungsprojekts zur Wirkung einer Gesundheitsdienstleistung, genauer: eines Aufenthalts auf einem Auszeitthof in Österreich. Ukowitz erläutert zunächst den Forschungsgegenstand und das Anliegen des Auftraggebenden, etwas darüber zu erfahren, „welche Faktoren für eine positive Wirkung [im Rahmen des Aufenthalts, J.S.] förderlich sind“ (S. 199). Lesende erfahren hier wie sich ein entsprechendes Interventionsforschungsprojekt prozessual und strukturell gestalten ließe und, dass im Forschungsprojekt auch Praktiker*innen als Forscher*innen tätig waren bzw. Beforschte aktive Mitgestalter*innen durch Erhebung qualitativer Daten. Während Ausgestaltungsmöglichkeiten und -grenzen beim Ausüben einer Doppelrolle sowie in Bezug auf eine fehlende (professionstheoretische) Distanz zwar nicht thematisch werden, fällt doch beitragsübergreifend auf, dass die Autorin auch bestimmte Schwierigkeiten und Grenzen des Forschungsprojekts – hier jedoch hinsichtlich der Transdisziplinarität – expliziert:

„Verstärkt wird die Charakteristik in transdisziplinären Konstellationen noch dadurch, dass Praxisakteur*innen nicht nur in der Rolle als Proband*innen mit ihren subjektiven Erfahrungen und Meinungen den (inhaltlichen) Fortgang von Projekten beeinflussen, sondern darüber hinaus auch weichenstellend in mehr forschungsstrategischen Fragen mitentscheiden – etwa darüber, welche Ziele die Forschung hat und welche Arbeitspakete überhaupt aufgegriffen werden. Planung wird so umso weniger robust, je mehr Akteur*innengruppen involviert sind, die unterschiedliche Interessen haben.“ (S. 207)

Aus meiner Sicht argumentativ überzeugend und in der Kürze recht anschaulich erweist sich Sigots Beitrag. Dieser befasst sich mit einem Forschungsprojekt zu und mit jungen Frauen mit Lernschwierigkeiten im Rahmen eines partizipativen Prozesses. Partizipation wurde in diesem Projekt über den Einbezug einer Referenzgruppe umge-

setzt, was bedeutete, dass nicht die Befragten selbst, sondern vier Frauen mit Lernschwierigkeiten in Planungs-, Erhebungs- und Auswertungsphasen einbezogen waren (S. 79) und eine beratende Funktion hatten. Was das für einzelne Aspekte im Rahmen der Erhebung und Auswertung bedeutet(e), veranschaulicht Sigot (in Anbetracht der Kürze des Beitrags) nachvollziehbar, auch wenn die Grenzen in Bezug auf Partizipationsforschung nicht deutlich werden.

4 Fazit

Jeder Beitrag des Bandes ermöglicht einen Einblick in Forschungszusammenhänge und bietet Reflexionsanlässe. Reichertz Beitrag ist kritisch-überblicksvermittelnd, während die weiteren Beiträge zwar übergreifend diverse forschungsprozessbezogene Herausforderungen enthalten, diese jedoch je nach Beitrag mehr oder weniger explizit fokussieren.

In den Beiträgen, die sich mit Interventions-, Aktions- und Partizipationsforschung befassen, wird deutlich, dass eine Vielfalt an Ausprägungen dieses Forschungsstils vorliegt, wobei vor allem die Grenzen der Forschung mit Mitforschenden kaum expliziert werden. In einem weiteren Band könnte darauf stärker eingegangen werden, wie es Ukowitz im Band stellenweise illustriert und in anderen Veröffentlichungen eher der Fall ist, beispielsweise bei Unger (2014) im Sinne von Stärken und Schwächen des Forschungsstils, aber auch bei Wöhrer et al. (2017) reflektiert wird.

Für wen ist dieses Buch empfehlenswert? Insbesondere für diejenigen, die an aktuellen, qualitativen, disziplin- und praxisübergreifenden Forschungsentwicklungen interessiert sind und spezieller: für diejenigen, die gemeinsames, partizipatives Forschen anvisieren. In welcher Hinsicht kann dieses Buch ein Ratgeber sein? Während für Ratgeber zunächst erst einmal charakteristisch zu sein scheint, dass diese Hilfe bei Orientierungsschwierigkeiten und Lösungsansätze bei Problemen bieten, lässt sich für die Beiträge des Bandes konstatieren, dass manche Beiträge direkt praktische Tipps enthalten und Hinweise bieten (zum Beispiel zur Visualisierung qualitativer Daten im Beitrag von Harbig, Scherpf und Spann-

ring). In manchen Beiträgen sind die Herausforderungen und Umgangsweisen im Forschungsprozess sowie Tipps implizit(er). Vielleicht hätte in manchen Beiträgen pointierter darauf eingegangen werden können oder es wäre von Seiten der Herausgeber*innen möglich gewesen, die jeweiligen Beiträge entsprechend zu untergliedern, bspw. hinsichtlich der enthaltenen Probleme oder Forschungsprozessherausforderungen (und den jeweiligen Umgangsweisen), um den Stellenwert eines Ratgebers zu unterstreichen.

Literatur

- Bohnsack, R./Hoffmann, N.F./Nentwig-Gesemann, I. (Hrsg.) (2018): Typenbildung und Dokumentarische Methode. Forschungspraxis und methodologische Grundlagen. Opladen/Berlin/Toronto. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf047g>
- Dörner, O./Loos, P./Schäffer, B./Schondelmayer, A.-C. (Hrsg.) (2019): Dokumentarische Methode: Triangulation und blinde Flecken. Opladen/Berlin/Toronto. <https://doi.org/10.3224/84742074>
- Kramer, R.-T. (2018): Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion – Methodologische Überlegungen zu einer neuen Methode der Habitushermeneutik. In: Heinrich, M./Wernet, A. (Hrsg.): Rekonstruktive Bildungsforschung. Zugänge und Methoden. Wiesbaden, S. 243–268. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18007-2_16
- Lüdemann, J./Otto, A. (Hrsg.) (2019): Triangulation und Mixed-Methods. Reflexionen theoretischer und forschungspraktischer Herausforderungen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24225-1>
- Maier, M.S./Keßler, C.I./Deppe, U./Leuthold-Wergin, A./Sandring, S. (Hrsg.) (2018): Qualitative Bildungsforschung. Methodische und methodologische Herausforderungen in der Forschungspraxis. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18597-8>
- Nohl, A.-M. (2013): Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode. Reihe Qualitative Sozialforschung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-01292-2>

Unger, H.v. (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8>

Wöhler, V./Arztmann, D./Wintersteller, T./Harrasser, D./Schneider, K. (2017): Partizipative Aktionsforschung mit

Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesdingen und anderen Forschungsdingen. Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-13781-6>

<https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.13>